

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

 Sechster Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. Auf Wellpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. W. — Man pränummert im Kommissionsamt zu Wien, in F. Tomasas Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Drei Ehrentage auf Labrador.

(Beschluß.)

Erst nach Sonnenuntergange wurde angehalten. Die Männer schlugen schnell ein Zelt auf und die Frauen zündeten ein Feuer an. Am Nachmittage hatte man ein Reh erlegt. Einer der Indianer zog es ab und machte ein Viertel zu unserm Abendessen zu recht. Als das Fleisch weich war, setzte man sich um das Feuer. Jeder nahm seinen Theil und ich hatte nicht über den meinigen zu klagen; aber noch immer wollte Niemand zu sprechen anfangen. Nach der Mahlzeit stopften die Indianer ihre Pfeifen mit wohlriechenden Kräutern, fingen an mit unverwüthlicher Kaltblütigkeit zu rauchen und überließen den Frauen die Sorge, die Thierfelle auf die Erde zu breiten, welche als Betten dienten. Ich setzte mich in einiger Entfernung an einen Baumstamm, beobachtete aufmerksam meine Gefährten, die sich zum Schlafe auf die Felle strekten, und es war schon spät in der Nacht, als ich ebenfalls einschlief.

Um ein Uhr des Morgens ungefähr weckte mich eine Hand, die sanft die meinige schüttelte. Ich blickte auf und erkannte den Indianer vor mir, der mich dem Truppe nicht folgen lassen wollte. Er hieß Utalissi, legte die Finger auf die Lippen, um mir Schweigen zu gebieten, und gab mir durch Zeichen zu verstehen, mich zu erheben und ihm zu folgen. Ich gehorchte und er führte mich hinter einen großen Baum in einiger Entfernung von dem Zelte, wo die Indianer schliefen.

„Fremdling, höre mich,“ sagte er mit leiser Stimme, „ich habe dir versprochen, es solle dir nichts Böses geschehen, und ich werde nicht zum Lügner werden. Thakaverente, der für dich hat, hat uns erzählt, daß sein Vater vor ungefähr einem Jahre von zwei Männern getödtet wurde, die du befehligtest, und er behauptet, der Geist des Greises sei ihm diese Nacht zweimal erschienen und habe ihm befohlen, dich umzubringen. Er ist wieder eingeschlafen; wenn ihm aber sein Vater diese Nacht noch einmal jenen Befehl gibt, so wird er dich gewiß ermorden. Ich ersuche dich also, uns sogleich zu verlassen, wenn du der dir drohenden Gefahr entgehen willst.“

— „Was kann ich thun?“ rief ich; „der Tod erwartet mich, ich mag bleiben oder mich entfernen. Allein ist es mir unmöglich, den Weg wieder zu finden.“

„Nun wohl,“ entgegnete Utalissi, „ich werde suchen dich zu retten. Der Sturm hat nicht weit von hier eine alte Eiche umgeworfen, deren Wurzeln über das sie umgebende Buschwerk hinausragen. Du kannst sie von hier sehen. Gehe hin und erwarte mich daselbst. Folge nur dem Pfade links und du wirst die alte Eiche gewiß finden.“ Ich schlüpfte sogleich in das Dickicht, erreichte früher, als ich erwartet, den bezeichneten Baum und wartete mit der größten Ungeduld auf Utalissi, der keine gewisse Zeit bestimmt hatte. Ich verfiel in tiefe Gedanken, und würde endlich eingeschlafen sein, als ich ein leises Rascheln neben mir hörte. Der Gedanke an Thakaverente, der mir sogleich in den Sinn kam, ließ mich erbeben; doch warf ich die Blicke nach der Gegend hin, von wo das Geräusch kam, und bemerkte einige Schritte von mir undeutliche Gestalten, die auf der Erde hinzugleiten schienen. Ein Wölkchen verhüllte eben die Mondscheibe; als sie darüber hingezogen war, erkannte ich fünf bis sechs Damhirsche, welche ihren Durst in einem kleinen Bache löschten. Die furchtsamen Thiere sahen mich friedlich an und entfernten sich langsam.

Eine Stunde nach der andern verging; der Mond senkte sich tiefer und tiefer am Horizonte, neue Sterne sängen an, am Himmelsgewölbe zu funkeln und Utalissi erschien noch immer nicht. Die Gestirne erbleichten; ein leichtes Rauschen in den Bäumen und einige leise Töne verriethen, daß die Vögel den Anbruch des Tages merkten. Ich sah auch einen Wolf, der leise und vorsichtig durch das Gebüsch schlich. Die Sonne erschien endlich; aber ein dichter Nebel umhüllte die Erde, ehe die letzten Schatten der Nacht sich ganz zerstreuten.

Ich fear bestig, und um mich zu erwärmen, ging ich schnell um die entwurzelte Eiche herum, ohne zu bemerken, daß ich mich in der Dunkelheit immer weiter von dem Orte der Zusammenkunft entfernte. Gegen Mittag erhob sich ein sehr heftiger Wind und vertrieb den Nebel. Die vom Sturme geschüttelten Bäume krachten und knarnten um mich und ich mußte fürchten, von einem Aste oder ganzem Baume getroffen, vielleicht gefährlich verwundet zu werden. Ich bedauerte nun, mich von der Eiche entfernt zu haben, deren ineinandergewirre Wurzeln mir Schutz gegen den Sturm gewährt hätten, wagte aber, aus Furcht, mich noch weiter zu entfernen, auch nicht, sie wieder zu suchen. Ich überließ mich der Verzweiflung, als ich einen Flintenschuß hörte, dem bald ein zweiter in größerer Nähe folgte. „Utalissi, Utalissi!“ rief ich, und in einem Augenblicke stand der Indianer neben mir.

„Warum bleibst du nicht an dem bestimmten Orte?“ fragte er. „Ich fürchtete, du möchtest dich verirrt haben und feuerte zweimal meine Flinte ab, um dich zu benachrichtigen, wo ich sei.“

Ich sagte ihm, wie mirs ergangen.

„Jetzt gibt es keine Gefahr mehr für dich,“ fuhr er fort; „Thalaverente ist todt, ich habe ihn umgebracht.“

Ich bemerkte in diesem Augenblicke zwar einige Blutsflecken an seinen Kleidern, aber er war sehr ruhig, daß ich an der Wahrheit seiner Worte zweifelte.

„Ich täusche dich nicht,“ entgegnete Utalissi. „Ich mußte Thalaverente tödten. Er erwachte kurz nach Mitternacht und vermuthete, da er dich nicht unter dem Zelte fand, ich habe dich von der dir drohenden Gefahr benachrichtigt. Er schalt mich, dich seiner Rache entzogen zu haben, und mir war es zu klein, es zu leugnen; im Zorne schlug er mich ins Gesicht. Du weißt, daß ein Indianer eine solche Beleidigung nie verzeiht; ich gab ihm einen fürchterlichen Schlag mit dem Tomahawk auf den Kopf und brachte ihn dann vollends mit meinem Messer um. Unsere Freunde schliefen unter dem Zelte; damit sie seinen Leichnam nicht bemerkten, bedeckte ich ihn mit dürren Blättern und eilte in den Wald, um zu warten, bis die Gesellschaft abgereiset sei. Kurz nach Sonnenaufgang machte der kleine Haufe Anstalten zur Weiterreise, man rief Thalaverente und mich, und ging endlich fort, weil man glaubte, wir wären vorausgegangen. Wäre der Nebel und Sturm nicht gewesen, so würde ich früher gekommen sein. Ich will dir den Leichnam Thalaverentes zeigen.“

Utalissi gab mir hierauf Vemkka, und als er selbst ein wenig gegessen hatte, führte er mich zu einem Haufen Zweige und durrer Blätter, unter denen ich den Leichnam erkannte. Ich schauderte zurük, aber der Indianer ergriff mich am Arme und sagte, ich müsse ihm den Todten zum Feuer tragen helfen. „Was willst du thun!“ fragte ich. — „Weißt du nicht,“ antwortete er, „daß, wenn ein Indianer stirbt, Alles, was er besitzt, mit ihm begraben werden muß. Das Geringste, was man ihm nähme, würde die Rache des großen Geistes entzünden.“

Wir trugen also den Leichnam zu dem Feuer. Utalissi ordnete die Kleidungsstücke desselben, hing ihm den Tomahawk an den Gürtel und suchte dann im Walde etwas Baumrinde, um das Grab damit auszulegen. Ich blieb allein. Die einsame düstere Nacht kam. Das Feuer warf nur noch einen schwachen Schein. Eine abergläubische Furcht bemächtigte sich meiner Sinne. Ich wagte nicht umzusehen, konnte die Augen nicht losreißen von dem Leichname Thakaverentes. Er lag auf dem Rücken; seine langen schwarzen Haare hingen unordentlich auf Brust und Schultern; große Blutflecken bedekten seine Kleider; seine zusammengeballten Hände, seine zusammengezogenen Glieder verriethen, daß ein konvulsivischer Kampf seinem Tode vorausgegangen sei.

Wann ein Widerschein der Flamme auf die häßliche Leiche fiel, glaubte ich, sie bewege sich, und ich würde entflohen sein, wäre ich nicht durch eben mein Entsetzen an den Platz wie angeleitet gewesen. Das Beil Utalissis kam mir zu Hilfe, und um meine abergläubischen Gedanken zu vertreiben, lauschte ich auf die gemessenen Schläge, die er den Waldbäumen versetzte.

Nach seiner Rückkehr half ich ihm das Grab graben; wir verscharrten Thakaverente unter einer großen Eiche, und setzten uns sodann an das Feuer, um den Mond zu erwarten. Utalissi willigte ein, mich bis zu unsern Posten zu führen, und zwar um so lieber, da er wenigstens einen Sommer lang die Wohnung wechseln mußte, um den Verwandten Thakaverentes nicht als Mörder bekannt und von ihnen verfolgt zu werden.

Um ein Uhr des Nachts traten wir unsere Wanderung an und gingen bis früh an den Morgen. Da kamen wir an den Fluß, wo ich den Indianertrupp gesehen hatte. Utalissi hatte bald eine Art Boot gebauet und den andern Tag mit Tagesanbruch fuhren wir den Fluß hinauf bis an den See, an dessen Ufer unser Posten lag.

Die Schweizermilch.

Lord Hill — ein Sonderling erster Klasse unter den vielen Sonderlingen der drei brittischen Reiche (Bruder des bekannten Generals Hill) — besaß eine (englische) Meise von London eine allerliebste Schweigerei. Die Kühe hatte er sich aus dem Haslythale verschrieben, eine Gennerfamilie dazu, die in dem flachen Nebellande tausendmal das Heimweh bekam; aber das that nichts. Das Herzweh deckten Guineen. In seinem Hause wurde eine artige Bernerin gehalten, die kein anderes Geschäft hatte, als jeden Morgen die Milch zum Thee für den gnädigen Herrn von der Meierei zu holen. So trank der Lord zwar etwas theuere Milch — aber was thut's: es war doch Schweizermilch. Eines Morgens goß der Regen in Strömen vom Himmel. Liesli, die des Herrn Gutmüthigkeit kannte, wagte es, schüchtern, mit gesenkten Blicken vor dessen Bett zu treten, und bat um Erlaubniß, für heute die Milch in der Stadt kaufen zu dürfen, weil das Wetter gar zu schlecht sei. „Nun gut, so soll sie fahren“ — sagte er vor sich hin, klingelte, und befahl anzuspannen — „die vier Braunen, vor die Fensterkutsche.“ Der Kutscher brummte, aber fuhr vor. Die Braunen schüttelten die Ohren. „Nun steig in den Wagen, Kind! William soll dich hin, und zurückfahren, damit ich meine SchweizersMorgenmilch bekomme.“ Aber William weigerte sich. Er fahre kein Milchmädchen — seine Braunen hätten edleres Blut als solche Dirne. Mylord möge ihn fortsagen; aber er fahre nicht. „So muß ich wohl selbst fahren, will ich meine Morgenmilch haben. Steig ein, mein Kind!“ Damit setzte er sich auf den Bol; John mußte ihm den Regenschirm über dem Kopf halten. Liesli wiegte sich auf dem Sammpolster der GlasKutsche — und so ging es fort. Es war etwas umständlich — Lord Hill wurde naß bis auf die Haut; aber er bekam doch seine Schweizermilch.

Die Sollhaus, Erzellenzen.

Ein Wahnsinniger in dem Arbeitshause zu St. Gilles war durch ein anhaltendes Studium der Regierungsverfassungen von Europa in die fixe Idee verfallen, daß er ein König sei. In Folge dieses großartigen Gedankens machte er im Irrenhause einen Blödsinnigen zu seinem Minister, dem außerdem noch die Pflicht oblag, seinen Herrn zu barbiren und zu bedienen. Er mußte das Essen austragen, und wenn die Majestät speiste, hinter ihrem Stuhle

sehen. Der König pflegte ganze Tage auf einem höheren, der Minister auf einem niedrigeren Platz zu sitzen, und hier ertheilte Jener seinen eingebildeten Untertanen Befehle. In diesem Verhältnis lebten Beide etwa sechs Jahre, bis der Minister das Unglück hatte, in Ungnade zu fallen, indem er, von wüthendem Hunger ergriffen, ein für die Majestät bestimmtes Frühstück anbiß und verzehrte. Beinahe hätte der Monarch seinen Minister mit eigener Hand umgebracht. Der Letztere war über seinen Sturz so untröstlich, daß er starb; dies geschah in dem Augenblicke, wo das Herz des Monarchen für sanftere Gefühle, und namentlich für das der Versöhnung wieder empfänglich wurde; doch es war zu spät. Der König verfiel über den Verlust seines Ministers in eine stille Schwermuth, aß und trank nicht, entsagte der Last der Regierung und starb wenige Wochen später.

M i s z e l l e n.

Paris. Bei Chantilly ist ein Verbrechen entdeckt worden, welches an die Zeiten des Feudalrechtes erinnert. Es war einer edlen Familie des Landes eine Erbschaft zugefallen, und einer der Söhne mehete sich nicht, worauf man seinen Vater fragte, was aus ihm geworden sei. Da dieser Letztere keine genügende Angabe gab, so schöpfte man Verdacht, man stellte Nachforschungen an, und entdeckte den jungen Menschen in einem unterirdischen Kerker, worin er schon sieben Jahre eingeschlossen war, mit einem Halbeisen angekettet. Es scheint, daß dieser junge Mensch eine Mißheirath hatte schließen wollen, und seine Eltern dieses abscheuliche Mittel erfunden haben, um ihn daran zu hindern. Man hat übrigens noch keine ganz bestimmten Berichte über diesen Vorfall.

B. London. Bei dem Wettrennen zu Ascott, welchem der englische Hof in großem Staate beiwohnte, haben dieses Jahr viele Unfälle statt gehabt. Dem König ward ein Stallmeister und dem Herzog von Braunschweig ein Jockey getödtet. Ein anderer Jockey ward so verflümmelt, daß man an seinem Leben zweifelt. Zwei Individuen wurden durch die Wagen zerquetscht.

W. München. Der 23jährige Bauersohn Strohm, von der Schwaiße Mayenrid, königl. Landgerichts Dachau, bemerkte am 10ten v. M. Nachmittags auf dem Heuboden seines Vaters ein kleines neues Brett am Boden liegen, und wollte es aufheben; allein in diesem Augenblicke streckte ihn ein Schuß zu Boden, durch welchen der Unglückliche, da er das ganze Gesicht voll Schrott erhielt, wo nicht

das Leben, doch wenigstens die beiden Augen verkleinert wird. Auch die eine Hand wurde ihm zerschmettert. Ein Nachbar hatte mittelst einer an das Bretchen befestigten Schnur eine Doppelflinte so gerichtet, daß der Aufheber des Bretchens von dem Schusse getroffen werden mußte. Man glaubt, alte Feindschaft hat den Nachbar zu dieser meuchelmörderischen Schandthat verleitet.

M.

Strasburg. Ein Franzose, Granger, hat eine Maschine erfunden, die ohne Menschenhände pflügt. Er zeigte dieselbe dem König und wurde beschenkt.

L.

Madrid. Einige Bezirke der spanischen Provinz Murcia sind gegenwärtig von einer neuen Landplage heimgesucht. Es ist dies eine Fliege, Namens Paulina, von weißer Farbe, mit leichten schwarzen Streifen auf den Flügeln und dem Rücken. Sie ist etwas größer als die Wanze, der sie sehr ähnlich sieht. Diese schädlichen Insekten kommen millionenweise, und verfinstern, den egyptischen Heuschrecken gleich, manchmal die Sonne. Oft lassen sie sich auf ein Getreidefeld nieder, und verweilen dort 24 Stunden. Sie setzen sich auf den Kornähren fest, und verbreiten über dieselbe eine übertriebene Fruchtigkeit, welche in Zeit einer Minute den Stamm austrocknet, und das Getreidekorn in eine schwammartige Masse verwandelt; man versichert, daß der Genuß derselben im Brote den Tod bringen würde. Zum Glück scheint die Natur diesem schädlichen Insekt den Trieb der Selbsterhaltung versagt zu haben; es läßt sich ergreifen, ohne zu entfliehen; es hält sich nur an Korn, Mais und Roggen; alle andern Getreidefrüchte verschmäht es. Das ängstlich gewordene Landvolk betreibt jetzt das Einfangen der Paulina mit noch größerer Sorgfalt als die Olivenernte. Die Fliegen werden in leinenen Säcken gesammelt und sorgsam zertreten, sodann werden durch Soldaten die von ihnen befallenen Felder angezündet, damit die Bauern sich nicht von dem angestochenen Korn nähren.

L.

Der Modenkourier. Nr. 24.

(Paris, 20. Juni 1853.)

1. Die schwarze Farbe ist dergestalt im Schwange, daß man Kleider, Shawls, Schärpen mit schwarzem Grunde trägt.

2. Die schwarzgrundigen Chahys und Woll-Mouffelines mit Bouquets oder türkischen Zeichnungen werden im Allgemeinen andern Manzen vorgezogen.

3. Zur Neglige hat man weißgrundige Ueberzüge mit kleinen farbigen Dessins, die um und um mit einer Valenciener Spitze garnirt ist.

4. Die Foulards sind außerordentlich beliebt und werden sich wahrscheinlich bis zum Herbst erhalten. Jene mit schwarzem, braunem oder grünem Grunde mit Kissen aller Farben oder Kolonnen gezieret, sind die beliebtesten.

5. Alle grauen Nuancen kommen immer mehr und mehr in die Mode. Eine sehr schöne Neglige-Toilette ist ein Ueberrock von perlengrauem Sommer-Gros oder Moire, der auf den beiden Vorderseiten und um die Peterine mit einer schwarzen Spitze garnirt ist. Dieser Anzug, welcher fast einer Halbtraue gleichet, trägt sich sehr gut.

6. Ein schöner Hut von lichtem Mouffelin, rosenroth gefüttert, war mit einer rosenrothen Mohnblume gefüttert, die auf der Seite des Schirms angebracht war.

7. Gefütterte Mouffelinkapoten sind mit einem Halbkleid von englischen Spitzen garnirt.

8. Die italienischen Strohhüte sind weniger zahlreich, weil es schwierig ist, ihnen die schmale und zugespitzte Form, die diesen Sommer in der Mode ist, zu ertheilen.

9. Es gibt jetzt wenige Frauensimmer, die nicht eine Mantille, einen Canzeu oder eine Peterine von schwarzen Spitzen haben. Jene, welche sich nicht so sehr dem Luxus hingeben können, haben wenigstens kleine Schürzen oder Halsbänder von schwarzen Spitzen mit Band gefüttert; mit einem Worte, die Mode ist eine Wuth, eine Manie geworden, der das ganze hiesige Frauentum schlecht unterworfen ist. (Auch zu Wien und Pesth fangt endlich an dieser schwarze Puz, der sehr gut steht, sichtbar zu werden, und wird wahrscheinlich auch bald sehr in Aufnahme kommen. Die Hanglung „zu den drei Grazien“ in Pesth nimmt darauf Bestellungen an.

10. Man gewahrt Herrenhüte, die gleich einem umgestürzten Blumentopfe zugespitzt sind und flache Ränder haben, und Frack à la republique. Allein diese Moden drücken mehr die Meinungen als den Geschmack der Träger aus.

11. Die blauen Frack mit gullochinirten goldenen Knöpfen sind stets in der Mode.

12. Die weißen Pantalons von russischem oder englischem Zwillich sind allein ausgezeichnet, dann folgen die Bebrastoffe, die quadrillirten &c.

* * *

Nachricht für elegante Damen. Hr. Windsientz, kürgerl. Damentleidermacher in Pesth, dessen wir schon oft Gedenken hatten rühmlich zu erwähnen, hat seit einiger Zeit seine Wohnung verändert und befindet sich jetzt in der großen Brückengasse, im Thauie „zum goldenen Elephanten“, Nr. 634, im zweiten Stof. Seine Arbeiten zeichnen sich stets durch Geschmak und neueste Facon sehr vorthellhaft aus, so daß er sich eines ausgedehnten Wirkungskreises zur vollen Zufriedenheit seiner schönen Gönnerinnen erfreuet.

M o d e n b i l d. Nr. 27.

Pariser Anzüge vom 15. Juni. Die Dame: Kleid von acduktem Mouffelin. Schürze und Kravate von gestirter Pour de Soie. — Der Herr: Koeffüre à la Perrinet. Pantalon von Venitienne mit Seitenstreifen. Spazierstok von Microroth.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.